

# Predigt zum 2. Sonntag nach Trinitatis 2024

14. Januar 2024

Kirche St. Anna zu Niendorf/Stecknitz

Pn. Jennifer Rath

Predigttext (Hebräer 12,12-18;22-25a):

*<sup>12</sup>Macht deshalb die müden Hände und die erlahmten Knie wieder stark!<sup>13</sup>Und schafft für eure Füße gerade Pfade. Denn was lahm ist, soll nicht auch noch fehltreten, sondern geheilt werden.<sup>14</sup>Bemüht euch um Frieden mit allen Menschen und auch um Heiligkeit. Ohne sie wird niemand den Herrn sehen.<sup>15</sup>Achtet darauf, dass niemand zurückbleibt und so die Gnade Gottes verliert. Lasst keinen Spross aus einer giftigen Wurzel aufgehen. Sonst richtet sie Unheil an, und viele werden durch sie vergiftet.<sup>16</sup>Niemand soll unmoralisch oder ohne Gott leben wie Esau. Der hat für eine einzige Mahlzeit sein Recht als Erstgeborener verkauft.<sup>17</sup>Ihr wisst ja: Als er später den Segen und damit sein Erbe haben wollte, wurde er verworfen. Er fand keine Möglichkeit, sein Leben zu ändern, obwohl er unter Tränen danach suchte.*

*<sup>18</sup>Ihr seid nicht zum Berg Sinai gekommen, den man anfassen kann –nicht zu dem brennenden Feuer, zu Dunkelheit, Finsternis und Sturm.*

*<sup>22</sup>Ihr seid vielmehr zum Berg Zion gekommen und zur Stadt des lebendigen Gottes: zum himmlischen Jerusalem. Ihr seid zu Zehntausenden von Engeln gekommen –zu einer Festversammlung <sup>23</sup>und zur Gemeinde derer, die als Erste geboren wurden und im Himmel aufgeschrieben sind. Ihr seid zu Gott gekommen, der über alle Gericht hält, und zu den Gerechten. Sie sind schon zur Vollendung gelangt und ihr Geist ist schon bei Gott.<sup>24</sup>Ihr seid zu Jesus gekommen, dem Vermittler des neuen Bundes –und zu dem Blut, mit dem ihr besprengt seid und das machtvoller redet als das Blut Abels.*

*<sup>25</sup>Gebt acht, dass ihr den nicht abweist, der so zu euch spricht!*

Gott schenke uns ein Herz für sein Wort und ein Wort für unser Herz. Amen.

I.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im sogenannten Hebräerbrief. Ein Brief, der eigentlich keiner ist. Denn anders als die anderen Briefe im Neuen Testament weist er nicht die typischen Anzeichen eines Briefes auf. Anrede und Empfängerbeschreibung zum Beispiel. Lediglich am Schluss findet sich eine Art Abschlussformel, die den anderen Briefen gleicht. Es ist also eher eine Predigt. Man hat ihn Hebräerbrief genannt, weil immer schon aufgefallen ist, dass es ungewöhnlich viele Anspielungen und Bezugnahmen auf das Alte Testament gibt, weshalb man vermutet, dass der Adressat eine Gemeinde war, in der viele Christen jüdischer Herkunft waren.

Aber wie bei allen Briefen, hat auch diese Predigt einen Zweck. Es gab Probleme. Etwas, wo der Briefeschreiber oder Prediger eingreifen wollte, ermahnen, ermutigen wollte.

Ein Problem, das auch wir nur allzu gut kennen. Man könnte also sagen, dieser Predigttext kommt gerade recht zu uns.

Ich finde es ja ehrlich gesagt beruhigend, dass man zu allen Zeiten der Kirchengeschichte, angefangen bei den alten Israeliten im Alten Testament, dann im Neuen Testament bei christlichen Gemeinden, die selbst er einige Jahrzehnte alt waren, bis ins Mittelalter bei Martin Luther und in den Jahrhunderten danach immer wieder das gleiche festgestellt und besorgt beäugt hat: Menschen werden immer ungläubiger. Fallen vom Glauben ab. Kommen nicht mehr in die Kirche. Sündigen und trennen sich somit von Gott.

Ich will damit nicht schönreden, dass auch wir seit Jahrzehnten einen Mitgliederschwund erst wahrgenommen haben und jetzt schmerzlich spüren müssen. Ja, wir werden nicht nur weniger, wir sind schon längst sehr viel weniger geworden.

Das heißt für uns, dass wir als Institution uns verändern müssen, weil unsere Mitglieder und damit auch die, die unsere Arbeit in den Gemeinden finanzieren weniger geworden sind. Das heißt für uns aber auch, dass wir uns in dieser, wie es manchmal scheint, gottverdammten Welt tagtäglich fragen müssen, wann genau es passiert ist, dass die Menschen sich so sehr von Gott entfernt haben, dass sie – um es mal mit einem tagesaktuellen Beispiel zu sagen - allenfalls Empörung spüren auf die Nachricht, dass sich eine Wannseekonferenz 2.0 getroffen hat. Wie steht es da jetzt um unser christliches Abendland? Um unsere christlichen Werte, die alle doch trotzdem hochhalten wollten und toll finden, obwohl sie aus der Kirche ausgetreten sind. *Man kann ja auch glauben, ohne in der Kirche zu sein*, hören wir dann oft. Oder *Ich brauche die Institution Kirche nicht, um mit Gott in Beziehung zu stehen*.

Und ja – na klar – nur weil ich auf dem Papier in der Kirche bin, bescheinigt mir das natürlich bei weitem nicht, dass ich 24/7 auf Gottes Pfaden wandle und immer Gottes Willen tue.

*Die erste Begeisterung für den Glauben ist gewichen. So könnte man den Hebräerbrief gut zusammenfassen. Der Verfasser predigt einer Gemeinde, die im Glauben zu erlahmen droht. „Macht deshalb die müden Hände und die erlahmten Knie wieder stark! Und schafft für eure Füße gerade Pfade. Denn was lahm ist soll geheilt werden.“*

Aber manchmal frage ich mich eben doch, wie die Welt aussähe, oder vielmehr gerade unser politisches Deutschland, wenn wir noch die Mitgliederzahlen aus den 50ern hätten. Würden wir – wir Kirche – es mit vollen Kirchen hinbekommen die Menschen zu vereinen und auf den „richtigen Weg“ zu führen. Also auf einen Weg voller Nächstenliebe und Gastfreundschaft und anderen christlichen Werten, die ich gerade schmerzlich vermisse. Auf einen Weg voll Hoffnung und Zuversicht. Denn ich glaube schon, dass eine Macht vom Wort ausgeht. Nur, dass es eben heute keiner mehr von uns hört. Also ihr x Leute heute hier.

Die anderen (die nicht im Gottesdienst sind oder an anderen Orten mit uns als Gemeinde zusammen Gottes Wort hören und auslegen) lesen dann von uns in der Zeitung und sind gleich wieder empört, wenn was von uns kommt. Dann ist Kirche zu politisch und mischt sich viel zu viel ein. Und selbst, wenn wir innerkirchlich quasi darüber diskutieren, welche Zukunft eigentlich der Gottesdienst hat und haben kann, dann sind die, die gar nicht mehr zu uns gehören und gehören wollen, empört. Wie zum Beispiel am Freitag, als man in der LN von Pröpstin Kallies lesen konnte, was sie im neuen Podcast des Kirchenkreises sagte: „*Gottesdienste nur noch für mehr als 15 Besucher*“.

II.

Und ich denke, es ist wichtig, dass wir heute einmal darauf eingehen, vielleicht nachher beim Kirchencafé auch Gelegenheit dazu haben, darüber zu sprechen und zu diskutieren. Kirchenmenschen, besonders in leitenden Funktionen sind nun mal auch Personen des öffentlichen Lebens. Was sie sagen, hallt eben auch manchmal „in der Welt“ wider. Und wir einfachen Christenmenschen werden dann auch mal darauf angesprochen, müssen uns dazu verhalten.

Ich glaube nämlich, dass sie im Grunde genau das predigt, was auch der Prediger des Hebräerbriefes dieser unbekanntenen Gemeinde einflischen wollte:

„Man muss dran bleiben!“

So könnte man seine 13 Kapitel nämlich gut zusammenfassen. Die Gründe, warum Menschen nicht dran bleiben, am Glauben, an Gott, sind damals und heute teils unterschiedlich, teils aber vielleicht auch ähnlich. Zumindest in unserem Land wird man sich wohl nicht vom Glauben abkehren, weil Verfolgung und Bedrängung drohen, so wie damals im 1-2. Jh. n. Chr. Das mag tatsächlich ein guter Grund gewesen sein. Ich kann hier gar nicht alle Gründe aufzählen, die Menschen heute haben könnten, aus der Kirche auszutreten oder gar sich von Gott abzuwenden. Und es ist natürlich jedermanns gutes Recht.

Es muss dann aber auch unser innerkirchliches gutes Recht sein und bleiben bei immer weniger Mitgliedern zur Erkenntnis zu kommen, das so ziemlich alles in nächster Zukunft auf den Prüfstein gestellt werden muss. Dass darüber diskutiert werden muss, wie und was wir uns buchstäblich leisten können und wollen. Wie wir unsere Mitglieder treffen und wie wir gemeinsam an Gott „dran bleiben“ wollen. Dass das Ergebnis nicht für alle Gemeinden gleich aussehen wird, erscheint mir dabei irgendwie logisch. Und dass nicht jede Gemeinde jedes Gemeindemitglied dabei ansprechen und mitnehmen kann und wird auch. Trotzdem ist es für mich dieses Motto des Hebräerbriefes, das ich mir ins Herz schreiben will für diesen Prozess: dass wir alle dran bleiben.

Dass wir uns nicht entmutigen lassen. Dass wir unsere Gemeinde suchen und finden. Die Gemeinden ihre Schäfchen und alle Schäfchen ihre Gemeinde. Auch wenn das bedeutet, dass ich mein spirituelles Zuhause vielleicht nicht mehr um die Ecke finde, sondern 3 Ecken oder eine Bundesstraße weiter. Genau das lese ich auch in den Worten von Pröpstin Kallies. Die übrigens als Lübecker Pröpstin vorzugsweise ihr Lübeck im Blick hat und nicht unser ländliches Lauenburgische. Das kommt im LN-Artikel nicht wirklich rüber, finde ich. Natürlich wird dieser Prozess im ländlichen Raum noch einmal anders aussehen müssen als in der Kirchendichte der Großstadt.

III.

Ich möchte, dass wir uns und andere wieder begeistern können für Gott und den Glauben an Gottes großartiger Vision, die Jesus Reich Gottes oder Himmelreich genannt hat und die der Prediger des Hebräerbriefes das himmlische Jerusalem nennt. Ich möchte nicht als lahme Ente bedauernd angeschaut werden. Ich möchte nicht, dass wir im Glauben erlahmen, weil wir uns totverwalten. Und höre dabei wohlwollend die Worte des Hebräerbriefes: *Denn was lahm ist, soll geheilt werden*. Ich möchte, dass wir dran bleiben. Am Glauben, aber auch an den Menschen. Dass wir es ganz nach Martin Luther tun: dem Volk aufs Maul schauen. Dass sich dabei zwangsläufig etwas ändern muss, weil auch das Volk, die Menschen sich gewandelt haben, ist doch nur logisch. Aber warum sollte das einen Abbruch des Glaubens bedeuten. Warum sollte das nicht das Feuer neu entfachen, bei uns und auch wieder bei anderen?

Und was haben wir eigentlich zu verlieren?

Das ist jetzt heute eine Brandrede geworden für die Prozesse die anstehen und in denen sich auch unsere Kirchengemeinde, besonders der Kirchengemeinderat

schon längst befindet. Weil wir dran bleiben müssen, um nicht in komplette Bedeutungslosigkeit abzufallen.

Und weil ich auch Angst habe, wie viele in dieser Zeit, seit es mit Pegida mal angefangen hat. Weil ich mich frage, wie ich meinen Glauben wohl ausleben oder einfach nur leben könnte, wenn die Hassprediger der AfD wirklich bald die Oberhand gewinnen. Vielleicht sind wir dann gar nicht mehr so weit von der Lebensrealität dieser unbekanntes Gemeinde im Hebräerbrief entfernt. In Angesicht von Bedrängnis und Verfolgung. Bevor es soweit ist, wenn es denn soweit kommen sollte – und lasst uns inständig nicht nur dafür beten, sondern auch entschieden dafür eintreten, dass das nicht passiert, und ich meine auch politisch als Kirche – wäre es nicht wunderbar, wir wären wieder wer?

Kirche als Korrektiv. Der Glaube als Leuchtturm, der Orientierung gibt. Gott als sicherer und fester Anker im Leben. Deshalb: Lasst uns dran bleiben. *„Macht deshalb die müden Hände und die erlahmten Knie wieder stark! Und schafft für eure Füße gerade Pfade. Denn was lahm ist soll geheilt werden“.*

Und da ich den Briefschluss schon erwähnt habe, soll er uns heute als Kanzelsegen dienen:

Gott ist es, der Frieden schenkt. Er mache euch fähig zu allem Guten, damit ihr tun könnt, was er will. (Heb 13,20.21). Amen.